

der sich daselbst ansiedeln will, lebt die Biene den verträglichen Tauben gleich in dem engen Raume eines Bienenstockes mit Tausenden der Ihrigen zusammen. Die Taube aber kann sich nicht rühmen wie die Biene eine Residenz zu haben, ja was noch mehr sagen will, die Biene hat sogar unter allen Residenzen auf Erden die erste und älteste gehabt. Ehe das Volk Israel dem David in der Königsstadt Jerusalem huldigte, hatte das Bienen-volk schon Jahrtausende, wenn auch nicht einen König, so doch eine Königin und noch bis auf den heutigen Tag sieht bei ihnen eine königliche Frau auf dem Throne, die um Kopflänge alle überragt. Und vornehm, das muß man sagen, ist das ganze Benehmen dieser Dame. Sie geht nicht mit auf die Arbeit und läßt sich selten außerhalb ihrer Residenz erblicken. Auch sieht man sie nicht anders als von einem männlichen Hofstaate umgeben, der sie überallhin begleitet und sich wie sie um die Geschäfte der Arbeitsbienen nicht bekümmert. Mehrere Hundert solcher Hofleute, die man Drohnen nennt, leben an dem Hofe dieser Dame. Sie scheinen einem andern Geschlechte entsprossen als der große Haufe der Arbeitsbienen. Diese halten zwar nichts davon der Königin den Hof zu machen, hangen aber dennoch mit großer Liebe an der Gebieterin. Tiefe Trauer ergreift sie, ist die geliebte Königin gestorben. Als ob Gram ihr Herz erfülle, stellen sie das Arbeiten ein, fliegen nicht mehr aufs Feld nach Honig und das fröhliche Summen, das sie bei ihren Honigfahrten ertönen lassen, klingt jetzt dumpf wie Grabgesang. Trauerboten laufen durch alle Straßen der Residenz und melden das große Unglück, das die Stadt betroffen hat, jedem noch emsig arbeitenden Gefährten mittels der Zeichensprache der Fühlhörner, indem sie zitternd seinen Leib damit berühren; und kaum hat dieser die Trauerbotschaft vernommen, so ist auch bei ihm die Lust zum Arbeiten dahin. Ja, ist keine Thronfolgerin da, so legt sich die ganze große Arbeiterschar zu Grabe und stirbt mit ihrer Königin. In Freude aber verwandelt sich die Trauer, findet sich eine junge Königin ein oder kommt die alte, welche zuweilen scheinot daliegt, wieder zu sich. Dann drängen sich auch die fleißigen Arbeiter scharenweise herzu, streichen sie mit den Fühlhörnern und bringen, was sie haben und geben können, Honig und Bienenbrot.

Zuweilen ist die Königin auch genötigt einen Zweikampf einzugehen, und ihr schlanker Leib ist dazu mit einer stattlichen Waffe ausgerüstet. Sie kämpft aber nur mit Ebenbürtigen. Verirrt sich nämlich eine fremde Königin in ihre Residenz, was zwar selten, aber im Frühjahr doch dann und wann geschieht, so wird diese alsbald von den Arbeitern mit aufreißerischem Summen umringt. Die rechtmäßige Königin, dadurch aufmerksam gemacht, läßt nicht lange auf sich warten. Sie durchbricht den Kreis des Kampfplatzes und nun entsteht ein Ringen und Kämpfen auf Leben und Tod, jede will siegen oder sterben; aber die Ruhe ist wiederhergestellt, selbst wenn die fremde Königin siegt und den erledigten Thron besteigt. Ja, man pußt sie, bürstet ihr den Staub aus den Haaren des Kopfes und aus den Augen, gerade wie der eigenen Königin, da allen Königinnen die Bürstchen an den Füßen schlen.

Karl Gube.